

Waltalingen

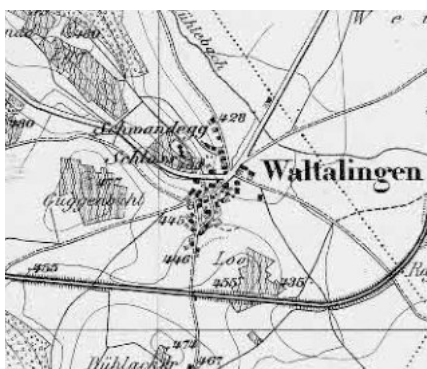
Gemeinde Waltalingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich

ISOS
Ortsbilder®



Flugbild Simon Vogt 2012, © Kantonsarchäologie Zürich

Bäuerlicher Ortskern mit eindrücklichen Fachwerkbauten und mittelalterlicher Kapelle am Fuss eines unverbauten Hügelrückens. Spannungsvolle Sichtbezüge zum über dem Ort thronenden Schloss Schwandegg sowie zum talabwärts gelegenen Ensemble der Rietmühle.



Siegfriedkarte 1883



Landeskarte 2008

Dorf

<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	Lagequalitäten
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	Räumliche Qualitäten
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	Architekturhistorische Qualitäten

Waltalingen

Gemeinde Waltalingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich



1 Bäuerlicher Ortskern mit St. Antoniuskapelle



2



3



4 Gemeindehaus, 1880



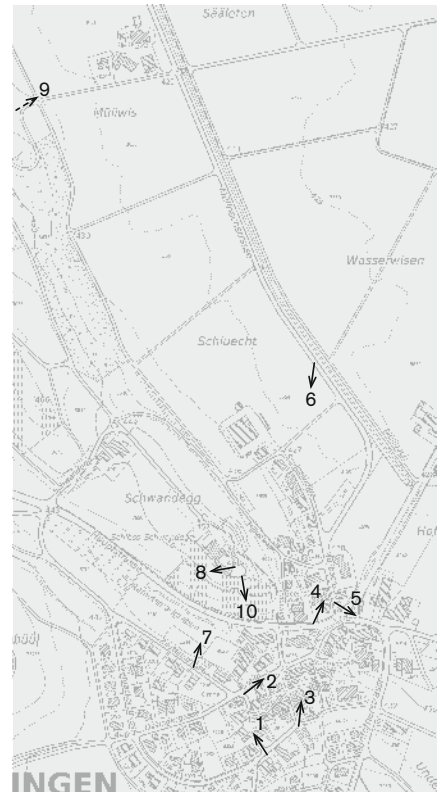
5 Transformatorstation, 1910



6



7 Schloss Schwandegg



Plangrundlage: Übersichtsplan 1 : 5 000, AV
Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung
vom Amt für Raumentwicklung
Fotostandorte 1 : 10 000
Aufnahmen 2013: 1–10



8

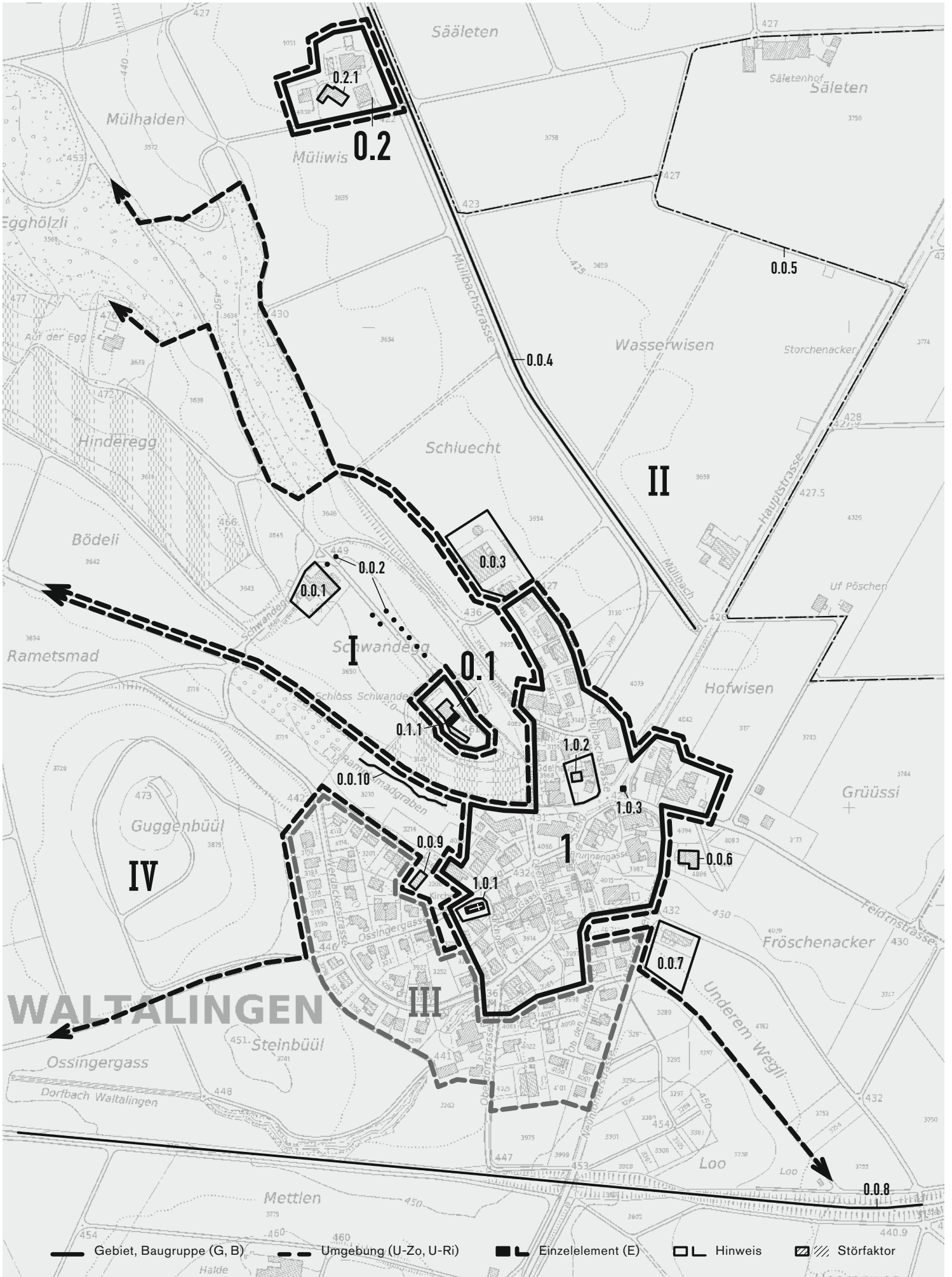


9 Rietmühle



10

Plangrundlage: Übersichtsplan 1 : 5000, AV Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für Raumentwicklung



- Gebiet, Baugruppe (G, B)
- Umgebung (U-Zo, U-Ri)
- Einzelement (E)
- Hinweis
- Störfaktor

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Bäuerlicher Ortskern am Hangfuss, haufendorftartige Bebauung um verzweigtes Wegnetz mit bemerkenswerter Kapelle und einer Mischung aus Viel- und Einzweckbauten sowie gross- und kleinvolumigen Gebäuden, zahlreiche mit Sichtfachwerk, z. T. reizvoll um Hofplätze gruppiert, v. a. 18. Jh.	AB	/	×	×	A			1–6,10
E	1.0.1	St. Antoniuskapelle auf von Mauer gestützter Terrasse, kleiner Hallenbau mit überhöhtem Rechteckchor, Giebeldach, Dachreiter und gedeckter Aussentreppe, älteste Teile wohl 13. Jh.				×	A	o		1,10
	1.0.2	Gemeindehaus, zweigeschossiger Giebelbau in klassiz. Formensprache, 1880, daneben zwei Giebelbauten mit hellgrüner Holzverschalung, 2. H. 20. Jh.						o		4
E	1.0.3	Transformatorstation in markanter Lage in Strassengabelung, kleiner Massivbau mit Glockendach und schlankem Türmchen mit Pyramidendach, 1910				×	A			5
B	0.1	Schlossanlage Schwandegg exponiert auf Hügelrücken, dreiteiliger Komplex auf ummauerter Terrasse silhouettenwirksam über einem Rebhang, rückseitiger, L-förmig gefasster Hof, 13.–20. Jh., Umbau zu Restaurant mit Gästezimmern, 1974–80	AB	×	×	×	A			7,8
E	0.1.1	Wohnturm mit Treppengiebeln, älteste Teile 13. Jh., rechtwinklig angegliederter Flügel, 17. Jh., im Westen angebautes Wohnhaus, 1935 nach Brand neu erstellt				×	A	o		7,8
B	0.2	Rietmühle, kompaktes Ensemble am Bachlauf in der Talsohle, ehem. Mühlewohnhaus, grosse Scheune und ehem. Waschhaus um Hof gruppiert, leicht abgesetzter, 1845 zu Wohnhaus umgebauter Speicher, Bauten mehrheitlich mit rotem Sichtfachwerk, 18./19. Jh.	AB	×	×	/	A			9
	0.2.1	Ehem. Mühlewohnhaus, zweigeschossiger Giebelbau mit Sichtfachwerk über gemauertem Sockelgeschoss, 2. H. 18. Jh., angebaute Säge, 1826						o		9
U-Ri	I	Länglicher Moränenhügel mit Wiesland, grossen Rebflächen am Südhang und Wäldchen am Nordosthang, vereinzelt bäuerliche Bauten	ab			×	a			6,7,10
	0.0.1	Bauernhaus mit Nebengebäude an der Zufahrtsstrasse zum Schloss, 1. H. 20. Jh., spätere Umbauten						o		
	0.0.2	Torartig beidseits der Zufahrtsstrasse zum Schloss angeordnete Kastanien, gefolgt von einer lockeren Allee resp. Reihe aus Kirschbäumen und Linden						o		
U-Ri	II	Stammheimer Ebene, Wies- und Ackerland mit Aussiedlerhöfen und weiteren vereinzelt bäuerlichen oder gewerblichen Bauten	ab			×	a			2,5,6,9,10
	0.0.3	Wohnhaus und riesige Stallscheune in der Fortsetzung der Altbautenreihe am Hangfuss, 2. H. 20. Jh.						o		
	0.0.4	Mülibach, begradigter, von Büschen und Bäumen gesäumter Bachlauf						o		9
	0.0.5	Gemeindegrenze zu Oberstammheim und Unterstammheim						o		
	0.0.6	Stark umgebautes Bauernhaus in empfindlicher Lage am Rand der Altbebauung, im Kern wohl 18. Jh., Umbau, 20. Jh.						o		
	0.0.7	Gewerbebauten, dominant am Rand des alten Kerns, E. 20./A. 21. Jh.						o		10
	0.0.8	Bahnlinie Winterthur–Singen, eröffnet 1875						o		
U-Zo	III	Ortserweiterung, vorwiegend Einfamilienhäuser mit Giebeldächern in kleinen Gärten, v. a. ab 1980, vereinzelt bäuerliche Altbauten	b			×	b			10

Waltalingen

Gemeinde Waltalingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Ri	IV	Wiesen mit Obstbäumen und kleinem Bachlauf im Nahbereich des bäuerlichen Kerns, wichtig als Trenngürtel zum Neubauquartier und für die westliche Eingangssituation, fließender Übergang ins hügelige Kulturland	a			×	a			7,10
	0.0.9	Tabakscheune, hoher Holzbau zwischen dem alten Ortskern und dem Neubauquartier, 20. Jh.						o		10
	0.0.10	Kleiner Wiesenbach am Hangfuss längs der Durchgangsstrasse, von Büschen und Bäumen gesäumt						o		7

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Das Stammertal, ein in den Kanton Thurgau hineinragender Zipfel des Kantons Zürich, umfasst die heutigen Gemeinden Unterstammheim, Oberstammheim und Waltalingen. Von den ersten Menschen in der Gegend zeugen neolithische Steinwerkzeuge sowie Gräber und Keramikscherben aus der Bronze- und der Eisenzeit. Aus römischer Zeit stammen nur vereinzelte Streufunde. Im 6. Jahrhundert liessen sich die Alemannen im Stammertal nieder, worauf unter anderem die aus einem Personennamen und der Endung -ingen zusammengesetzten Ortsnamen Waltalingen und Guntalingen hinweisen. Waltalingen bedeutet so viel wie «bei den Leuten des Walther». Als Siedlungsplätze wählten die Alemannen Stellen am Rand des sumpfigen Talbodens, wo sanft geneigte Hänge mit fruchtbarem Boden, Wälder sowie Bäche oder Quellen vorhanden waren.

Im 8. und 9. Jahrhundert erhielt das Kloster St. Gallen durch verschiedene Schenkungen einen Grossteil der Güter im Stammertal. In diesem Zusammenhang wurde Waltalingen als «Vultiningum» in einer Urkunde 831 erstmals erwähnt. Im 13. Jahrhundert gehörte die Gegend der heutigen Gemeinde Waltalingen zur Grafenschaft Kyburg, die nach dem Aussterben der Kyburger im Jahr 1264 in den Besitz der Habsburger überging. Die Herrschaft Andelfingen, zu der Waltalingen gehörte und die ihrerseits Teil der ehemals kyburgischen Grafenschaft war, wurde 1377 an die Adelsfamilie von Hohenlandenberg verpfändet und gelangte 1434 in den Besitz der Stadt Zürich.

Waltalingen entwickelte sich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zu einem beachtlichen Dorf, in dem Ackerbau und Rebbau betrieben wurden. Zu den grössten Landbesitzern in Waltalingen zählten die Klöster St. Gallen, Ittingen und Katharimental sowie ab dem 15. Jahrhundert die Stadt Zürich. Ein von der städtischen Obrigkeit ausgestellter Einzugsbrief von 1545 zeugt vom Vorhandensein einer Gemeinde. Durch das Stammertal verlief ein mittelalterlicher Handelsweg, der von Nürnberg über Ulm und Stein am Rhein nach Andelfingen und weiter bis Baden und in die Westschweiz führte. Die Strecke über Walta-

lingen ist im 17. Jahrhundert erstmals kartografisch belegt. Ab wann es eine Gastwirtschaft im Dorf gab, ist nicht bekannt. Es wird vermutet, dass die bis 1972 betriebene Wirtschaft «Zum Lindebüekli» bereits im 18. Jahrhundert, sicher jedoch ab ca. 1870 bestand.

Die Burg Schwandegg, welche über dem Ort thront, wurde vermutlich im 13. Jahrhundert erstellt. Sie war Sitz der Familie von Schwandegg, die im Dienst der Habsburger stand und erstmals in einer Urkunde von 1288 erwähnt ist. Das Geschlecht von Schwandegg starb im 15. Jahrhundert aus und in der Folge wechselte die Burg immer wieder den Besitzer. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert wurde Schwandegg mehrmals umgebaut und aus der einstigen Burg entstand eine wohnliche Schlossanlage mit repräsentativem Rittersaal im Südflügel und Wohnhausanbau im Westen. Angeblich wurde 1546 ein Teil des Schlosses abgebrochen und daraus die nahe Rietmühle erbaut. Urkundlich erwähnt wurde die Rietmühle allerdings bereits im Jahr 1308.

Waltalingen gehörte kirchlich seit jeher zu Stammheim. Im Dorf gab es aber schon sehr früh eine kleine Kapelle, die höchstwahrscheinlich von den Rittern von Schwandegg gestiftet worden war. Der älteste Teil der noch heute erhaltenen St. Antoniuskapelle, der Chor, geht wohl in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Im 14. Jahrhundert wurde das kleine Kirchenschiff erweitert und im 15. Jahrhundert mit Fresken ausgemalt. Beim Bildersturm in der Reformationszeit wurden die Malereien übertüncht, im 17. Jahrhundert durch eine Erweiterung und Umbauten des Schiffs teilweise zerstört. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Überreste der spätgotischen Fresken wiederentdeckt und freigelegt.

Die politische Gemeinde, welche neben Waltalingen auch Guntalingen umfasst, wurde nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung im Jahr 1798 geschaffen. 1839 erhielten die Waltalinger ein eigenes Schulhaus – vorher mussten die Kinder nach Oberstammheim und ab 1667 nach Guntalingen zur Schule gehen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde zwischen Stein am Rhein und Andelfingen eine mitten durch Waltalingen führende Kunststrasse angelegt. Ihr schnurgerader Verlauf quer durch die Stammheimer Ebene

Waltalingen

Gemeinde Waltalingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich

von Unterstammheim bis Waltalingen ist auf der Siegfriedkarte von 1883 deutlich zu sehen. Anschliessend führt die Strasse in flachen Kurven durch die hügelige Moränenlandschaft nach Westen. Die Karte zeigt Waltalingen als kompaktes Haufendorf am Fuss des Schlosshügels. Am östlichen Ortsrand laufen fünf Strassen – darunter auch die Kunststrasse – zusammen. Ein strassendorfartiger Bebauungsast zieht sich nach Norden an der nach Guntalingen führenden Achse entlang. Abgesetzt davon liegt an dieser Strasse das Ensemble der Rietmühle. Der Mülibach fliesst noch in kurvigem Verlauf östlich der Strasse talabwärts. Auf der Karte ist auch die 1875 erstellte Bahnlinie Winterthur–Singen verzeichnet, die Waltalingen in einem Bogen umfasst. An den umliegenden Hügeln sind grosse Rebflächen vorhanden.

Ab 1875 ging der Rebbau aufgrund der von Amerika eingeschleppten Reblaus sowie wegen der ausländischen Konkurrenz markant zurück. In den 1920er-Jahren wurde die Stammheimer Ebene melioriert und in diesem Zusammenhang der Mülibach begradigt. Der westliche Gebäudeteil der Schlossanlage Schwandegg fiel 1933 einem Brand zum Opfer, zwei Jahre später wurde er neu errichtet. 1975 kaufte der Kanton Zürich das Schloss und richtete darin eine Jugendherberge mit Gastwirtschaft ein. Heute ist das Schloss ein Restaurant mit Gästezimmern.

Vom 17. bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Dorf kaum gewachsen, wie unter anderem ein Blick auf die Einwohnerzahl zeigt: 1670 waren für den Ort 220 Einwohner belegt, 1975 zählte die Gemeinde Waltalingen 441 Personen, wovon wohl rund die Hälfte im Dorf Waltalingen wohnte. Seither hat sich der Ort jedoch beachtlich vergrössert, im Südwesten des bäuerlichen Kerns entstand ein grosses Neubauquartier. Im bäuerlichen Kern selbst wurden zahlreiche Altbauten umgebaut und die Wirtschaftsteile zu Wohnzwecken umgenutzt. Auch das Strassennetz hat in den letzten Jahrzehnten einige Änderungen erfahren: Die Strasse nach Guntalingen wurde parallel zum Mülibach neu angelegt und die einst mitten durch das Dorf Richtung Süden führende Strasse nach Neunforn wurde an den östlichen Ortsrand verlegt. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg bis ins Jahr 2012 auf 675. Trotz dieser Veränderungen ist die Gemeinde

auch heute noch sehr bäuerlich geprägt. Im Jahr 2008 arbeiteten rund 42 Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft. Waltalingen befindet sich mitten in der «Glaziallandschaft zwischen Thur und Rhein mit Nussbaumer Seen und Andelfinger Seenplatte», die ein Objekt des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) ist.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Waltalingen liegt am Westrand des Stammertals am Übergang der Stammheimer Ebene (II) in die hügelige Moränenlandschaft, die das Tal im Westen begrenzt (I, IV). Der bäuerliche Ortskern (1) ist am Fuss eines Hügelrückens (I) platziert, auf welchem das Schloss Schwandegg (0.1) thront. Nördlich davon liegt am Mülibach in der Ebene in Sichtbezug zum Dorfkern ein ehemaliges Mühleensemble (0.2). Der bäuerliche Ortskern, die Schloss- und die Mühlebaugruppe sind reizvoll in die weitgehend unverbaute Landschaft eingebettet und stehen in einer eindrücklichen Wechselbeziehung zueinander. An die Ränder des bäuerlichen Kerns grenzen Wiesen, Äcker und Reben (I, II, IV), einzig im Südwesten wird die Altbebauung bogenförmig von einem in den letzten Jahrzehnten entstandenen Wohnquartier umspannt (III).

Der bäuerliche Ortskern

Der bäuerliche Ortskern (1) am Fuss der Südspitze des länglichen Schlosshügels erstreckt sich von einer kleinen Hügelkuppe im Südwesten des Orts bis in die Ebene im Osten. Die Gebäude – mehrheitlich Zweckbauten aus dem 18. Jahrhundert mit zugehörigen Nebengebäuden – sind grösstenteils haufenförmig angeordnet. Ein strassendorfartiger Bebauungsast zieht sich den Hangfuss entlang nach Norden. Der Ort wird von einem grossen Kreuzungsbereich dominiert, von dem sternförmig fünf Strassen wegführen: Richtung Norden nach Guntalingen, gegen Nordosten nach Unterstammheim, gegen Süden nach Oberneunforn und Richtung Westen nach Ossingen respektive Andelfingen. Die breit ausgebaute Durchgangsstrasse Unterstammheim–Ossingen, Hauptstrasse genannt, bildet einen markanten Einschnitt im Ort. Südlich dieser

Achse sind die Gebäude dicht um ein verzweigtes Wegnetz angeordnet. Das Gelände steigt hier zu einer kleinen Kuppe an, auf welcher sich die mittelalterliche St. Antoniuskapelle erhebt (1.0.1). Durch die Steigung der Strassen und Gassen sowie deren meist leicht gebogenen Verläufe entstehen abwechslungsreiche Strassenräume, häufig mit reizvollen Staffellungen der Gebäude – beispielsweise an der Kirchgasse, wo zudem die im Achsenendpunkt liegende St. Antoniuskapelle einen imposanten Abschluss des Gassenraums bildet. Der verputzte, kleine Bau fällt durch den überhöhten Chor mit dem achteckigen Dachreiter ins Auge. Auffällig ist zudem die hölzerne gedeckte Aussentreppe, die an der Nordfassade vom Boden schräg zur Glockenstube im Dach des Chors hinaufführt. Im südlichen Ortsteil beeindrucken die zahlreichen mächtigen Vielzweckbauten mit Sichtfachwerk, die häufig mit kleinvolumigeren Nebengebäuden spannungsvolle Ensembles bilden. Auffallend sind die verschiedenen Farben des Fachwerks: Die rot, beige, braun oder sogar blaugrau bemalten Riegel tragen zum vielfältigen Bild des Orts bei. Zwei Steinbrunnen mit rechteckigen Trögen akzentuieren Strassenverzweigungen.

Der nördliche und östliche Teil des bäuerlichen Kerns befindet sich in ebenem Gelände. Um den Kreuzungsbereich sind die Bauten relativ locker gruppiert. Neben älteren Vielzweckbauten stehen hier einige Gebäude aus der zweiten Hälfte des 19. und dem 20. Jahrhundert: eine Transformatorenstation mit markantem Türmchen (1.0.3), das ehemalige Postgebäude, ein kleiner Bau der 1920er-Jahre mit Krüppelwalmdach, sowie das alte Gemeindehaus (1.0.2). Es handelt sich bei letzterem um einen zweigeschossigen Giebelbau in klassizistischer Formensprache, der von zwei traufseitig an der Strasse stehenden Neubauten, in denen Wohnungen und die Gemeindeverwaltung untergebracht sind, verdeckt wird. Diese beiden neuen Giebelbauten mit auffälliger hellgrüner Holzverschalung sind durch ihre Gestalt und Stellung gut im Ort eingepasst. Dahinter befinden sich dicht am Hang platzierte bäuerliche Bauten, die aufgrund ihrer engen, verwinkelten Stellung und der unterschiedlichen Volumen ein räumlich spannendes Ensemble bilden. Ein Bebauungsast bestehend aus dem ehemaligen Schulhaus, zwei Vielzweckbauten und einem Wohnhaus – alles zweige-

schossige Giebelbauten – zieht sich nach Norden am Fuss des Schlosshügels entlang. Vor den Häusern verlief einst die Strasse nach Guntalingen, heute endet die Achse in einer Sackgasse. Von der Ebene her betrachtet ragt die weit wirksame Reihe mit den traufständigen, auf einer Linie angeordneten Giebelbauten eindrücklich am Rand der Felder vor dem bewaldeten Hang auf.

Trotz einiger Umbauten hat der Dorfkern seinen bäuerlichen Charakter bewahrt und steht in engem Bezug zum umliegenden Kulturland. Zwischen den Bauten öffnen sich spannungsvolle Sichten auf den Rebhang mit dem darüber thronenden Schloss Schwandegg, auf Felder, Wiesen und Wälder, zur Rietmühle und sogar gegen Norden bis zum Schloss Girsberg, das als Bestandteil des Ortsbildes Girsberg ebenfalls im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung erfasst ist.

Schloss Schwandegg

Auf dem Hügelrücken oberhalb des bäuerlichen Dorfkerns erhebt sich die Schlossanlage Schwandegg (0.1). Von Süden her tritt sie exponiert in Erscheinung, der Rebhang darunter bildet einen attraktiven Vordergrund. An der Nord- und Ostseite hingegen wird die Anlage von Bäumen gefasst und ist daher von der Stammheimer Ebene her nur durch verschiedene Lücken sichtbar. Das Schloss besteht aus drei Teilen: In der Mitte erhebt sich der mittelalterliche Wohnturm mit markanten Treppengiebeln (0.1.1), diesem sind im Südosten ein sehr schmaler, zweigeschossiger Trakt von 1617 und im Westen ein Wohnhaus, das 1935 anstelle eines Vorgängerbaus errichtet wurde, angegliedert. Hinter den grossen Fenstern im Obergeschoss des Südostflügels befindet sich ein lang gestreckter Saal mit Wandmalereien von römischen Kaisern – ein im Kanton Zürich einzigartiges Beispiel eines repräsentativen Festsaals in der Tradition der italienischen Renaissance. Der ganze Schlosskomplex wirkt durch die Treppengiebel, die bei allen Gebäudeteilen vorhanden sind, den grauen Verputz sowie die mit rot-weissem Muster bemalten Läden als eine Einheit. Räumlich eindrücklich ist der gekieste Hof auf der Rückseite, der vom Wohnturm und dem Südostflügel L-förmig gefasst wird. Von hier präsentiert sich eine bemerkenswerte Sicht auf den bäuerlichen Dorfkern mit seiner abwechs-

lungsreichen Satteldachlandschaft. Eine ausserhalb des Orts von der Hauptstrasse abzweigende Achse verläuft den Hang hinauf und in einem weiten Bogen von Nordwesten bis zum Schloss. Zwei mächtige Kastanien markieren den torartigen Auftakt des geraden Strassenabschnitts auf dem Hügelrücken (0.0.2). Dieser Weg führt, von Kirschbäumen und Linden gesäumt, zum Eingang auf der Rückseite des Schlosses.

Die Rietmühle

Nördlich des Schlosshügels liegt in der Stammheimer Ebene das Ensemble der Rietmühle (0.2). Die kompakte Baugruppe aus dem 18./19. Jahrhundert besteht aus dem Mühlegebäude mit angebauter Säge (0.2.1), einer mächtigen Scheune, einem ehemaligen Waschhaus mit Schopf sowie einem Speicher, der bereits 1845 zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Die Gebäude gruppieren sich reizvoll um einen Hofplatz, der ehemalige Speicher ist leicht abgesetzt im Westen platziert, steht jedoch räumlich in engem Bezug zu den übrigen Bauten. Das Mühlegebäude sticht durch seine Höhe – über dem Sockelgeschoss mit grossen Rundbogentoren liegen zwei Voll- sowie zwei Dachgeschosse – und durch das dekorative rote Sichtfachwerk hervor. Das Ensemble beeindruckt durch seine Geschlossenheit sowie die völlig unverbaute Lage. Insbesondere von Süden her sowie vom Hügelrücken im Westen präsentiert sich eine schöne Sicht auf die harmonisch in die Landschaft eingebettete Baugruppe. Einzig der Bezug zum Mülibach, der einst mitten durch das Ensemble führte, ist durch die Begradigung und Umleitung des Bachlaufs in den 1920er-Jahren sowie durch die Verlegung der Mühlebachstrasse in den 1970er-Jahren um einige Meter nach Osten – zwischen Mühleensemble und Bach – verloren gegangen.

Wichtige Umgebungen

Der Schlosshügel (I) ist ein markantes Element des Ortsbildes, der mit der Bebauung in spannungsvollem Bezug steht. Der mit Reben bestockte Südhang bildet für den bäuerlichen Kern und die Schlossanlage einen prägenden Hinter- respektive Vordergrund, der mit Wald und Wiesen bedeckte Nordhang stellt für den nördlichen Bauungsast sowie für das Mühleensemble eine attraktive Kulisse dar. Der Bachbereich (IV) am Südfuss des Schlosshügels, der sogenannte Ramets-

madgraben, sowie die unverbauten Parzellen am westlichen Rand der Altbebauung sind von grosser Bedeutung für die Ablesbarkeit des bäuerlichen Kerns, insbesondere für die westliche Eingangssituation sowie für die Wirkung der St. Antoniuskapelle, die durch das angrenzende Neubauquartier (III) bedrängt wird. Von der Stammheimer Ebene (II) bietet sich eine freie Sicht auf den bäuerlichen Kern, der östliche Ortsrand wird allerdings durch neue Gewerbebauten (0.0.7) und ein stark umgebautes Bauernhaus (0.0.6) etwas verunklärt.

Bewertung

Qualifikation des Dorfs im regionalen Vergleich

XX/	Lagequalitäten
-----	----------------

Bemerkenswerte Lagequalitäten wegen der Situierung des bäuerlichen Ortskerns in weitgehend unverbaute Kulturlandschaft am Fuss eines Hügelrückens und aufgrund des in exponierter Lage über einem Rebhang thronenden Schlosses. Nördlicher Bauungsast am Hangfuss mit grosser Weitwirkung über die Ebene des Stammertals.

XX/	Räumliche Qualitäten
-----	----------------------

Hohe räumliche Qualitäten im bäuerlichen Ortskern dank der dichten, haufenartigen Bebauung mit vielseitigen Gruppierungen aus Bauten unterschiedlichen Volumens um Hofplätze und Strassen sowie dank der eindrücklichen Reihung von traufständigen Gebäuden am Hangfuss. Hofbildende Stellung der Bauten auch in der Schlossanlage und der Mühlegruppe. Spannungsvolle Sichtbezüge zwischen bäuerlichem Ortskern, Schloss und Mühle.

XX/	Architekturhistorische Qualitäten
-----	-----------------------------------

Bemerkenswerte architekturhistorische Qualitäten aufgrund des grossen, bäuerlich geprägten Ortskerns mit eindrücklichen Fachwerkbauten und der mittelalterlichen St. Antoniuskapelle. Architekturhistorisch wertvolle Schlossanlage bestehend aus mittelalterlichem Wohnturm mit Treppengiebeln, 1617 errichtetem Seitenflügel mit grossem Festsaal in der Tradition der itali-

enischen Renaissance sowie angebautem Wohnhaus von 1935. Ehemaliges Mühleensemble mit stattlichen Bauten im regionaltypischen roten Sichtfachwerk.

2. Fassung 05.2013/dab

Digitale Fotos (2013)
Fotografin: Daniela Zurbrügg

Koordinaten des Ortsbilds
700.703/275.463

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützens-
werten Ortsbilder der Schweiz von
nationaler Bedeutung